

Schluß sagte er sich, als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt: „Wenn ich zu ihr komme — wird sie mein!“

Diese Überzeugung war das Glück für ihn während der traurigen zwei Jahre. Als er aber dann zum erstenmal wieder mit seiner Schwester sprach, als ihm Einzelheiten bekannt wurden über die Ehe Annettes, als er hörte, daß die alternde Frau die Seligkeit ihres Lebens in ihrer Verbindung mit dem jungen Freiherrn gefunden — da brach er zusammen. Und als er nach und nach wieder klarer denken konnte, als ihm alles, was Lydia ihm mitgeteilt, als etwas Mögliches erschien, erfaßte ihn eine wilde Wut. Nein, nein, nein — das Spiel kann nicht zu Ende sein!

Was halfen der Schwester alle Vernunftgründe, mit denen sie ihm beizukommen sich bemühte! Zum Schluß schrie er doch wieder: „Nein, das Spiel ist nicht zu Ende!“ Und als Lydia in ihrer Sorge um ihn sich bereit erklärt hatte, zu Annette zu reisen, und als sie dann heimkam und ihm sagte: „Ja, du hattest ganz recht, Felix, du mußt sie wiedersehen, denn entweder sie wird die Deine oder du verläßt sie als ein Geheiltes,“ da hörte er nicht den leisen Spott, sondern nur die Botschaft kommenden Glückes. Daß er zu ihr kommen durfte, erschien ihm nur als ein Beweis ihrer Liebe.

Wieder einmal tönte Stundenschlag herüber von der nahen roten Kirche. Bessel hielt in seiner ungestümen Wanderung inne und zählte: eins, zwei — und zog gleichzeitig seine Taschenuhr: halb sechs! Wenn im Laufe der nächsten halben Stunde nicht noch ein Telegramm eintraf, durfte er Annette heute noch sehen. Er trat vor den großen Waschtisch und betrachtete sich in dem darüber befindlichen Spiegel, zwirbelte mit nervösen Fingern den Schnurrbart und wandte im nächsten Augenblick dem Spiegel den Rücken. Es schüttelte ihn. Wie er ausah! Ein Gespenst, eine Vogelscheuche! Wenn Annette ihn auch so beurteilte, wenn ihre Liebe nicht stark genug war, daß sie in der Ruine jenen Bessel sah, der vor zwei Jahren ohne Abschied von ihr gegangen? Er stöhnte laut auf. Dann lehnte er sich aus dem Fenster und starrte auf die Straße hinab. Aber nur einen Augenblick. Hastig riß er den Kleiderschrank auf und fuhr in den Überrock, den er herausgezerrt hatte, setzte seinen Hut auf und lauerte auf den nächsten Glockenschlag. Aber es dauerte ihm zu lange, er verließ sein Zimmer und stellte sich vor die Tür. Diese letzte Viertelstunde, die ablaufen mußte, erschien ihm in dem Augenblick fürchterlicher als die letzten drei Monate seiner Festungshaft. — Endlich! Eins, zwei, drei, vier, fünf — sechs Schläge! In atemloser Spannung zählte er und blieb, als die Uhr ausgeschlagen hatte, noch eine Weile stehen, als wollte er jetzt die Wonne auskosten. Überstanden! Nun war er seltsam ruhig geworden. Langsam schritt er die Treppe hinunter, langsam schritt er gegen die Bahnhofstraße zu. Plötzlich aber überfiel ihn die Angst, er könnte den Zug veräumen, der ihn zu der Station von Stramiß bringen sollte. Er setzte sich in eine Droschke und fuhr zur Bahn. Wichtig, er hatte nicht lange auf den Zug zu warten, wie ihm ein Blick auf den Fahrplan bewies.

Eine Viertelstunde Bahnfahrt, die er als der einzige Passagier zweiter Klasse stehend an dem Coupéfenster verbrachte. Ein Schauer nach dem anderen durchrieselte Bessel, als er aus dem Wagen stieg und den Weg einschlug, den er kannte und den Lydia ihm überflüssigerweise noch genau beschrieben hatte. Er reckte sich in die Höhe, zog seinen Überrock fester zusammen, als fröre ihn. Wenige Augenblicke später war er im Dickicht verschwunden.

Als er in jene kleine Waldlichtung kam, wo der Wegweiser gegen den schmalen Waldpfad deutete, der nach Stramiß führte, blieb er stehen und atmete tiefer. Ein Gefühl feiger Zaghaftigkeit kroch in ihm auf und schnürte ihn am Halse. — Umkehren? Sich's damit genügen lassen, daß es in seinem Belieben gestanden hatte, Annette wiederzusehen? Aber gleich darauf erschraf er vor dieser Schwäche, und etwas schrie in ihm auf: „Sie sehnt sich vielleicht nach dir, sie wartet auf den Augenblick, der dich ihr wiederbringt!“ Und er begann zu laufen, ihm war, als flöge er dahin, weil er sein eigenes Stampfen auf dem weichen, moosigen Waldboden nicht hörte.

Nun stand er an der kleinen Gartentür; durch das Buschwerk sah er es, trotz der Dämmerung, hell schimmern.

Das mußte der Pavillon sein. Während Bessel den Schlüssel in das verrostete Schloß einschob, stieg blitzschnell das Bild jenes Abends vor seinen Augen auf, an dem er diesen Pavillon zuletzt verlassen. Er schüttelte wild den Kopf, um das Bild zu zerstören.

Ah, wie das quietschte, als er den Schlüssel mit einigem Kraftaufwand im Schloße drehte! — Jetzt war die Pforte offen, sein Fuß betrat den Park von Stramiß. Er lehnte die Tür nur an und ließ den Schlüssel stecken. Dann lauschte er und sah spähend nach allen Seiten, wie einer, der auf Schleichwegen geht. Drang durch die Büsche nicht ein Lichtschimmer aus dem Pavillon? Behutsam auftretend näherte er sich — schon stand er an den Stufen, die zu der Eingangstür führten — in der nächsten Minute trat Bessel in den erleuchteten Vorraum. Wieder lauschte er. Die Tür gerade vor ihm mußte zu dem Mittelraum führen — er legte die Hand auf die Klinke — die Tür war offen. Er stand und starrte nach dem massigen Mittelstische, auf dem ein schwerer, schmiedeeiserner Leuchter mit vier Kerzen stand — und wo, die Rechte gegen die Tischplatte gestützt, hochaufgerichtet, das Gesicht gegen ihn gewandt, Annette stand. — Er starrte und starrte, den Kopf langsam vorschleibend, mit irren Augen, dann kam es in einem Tone, in dem sich Zärtlichkeit und staunende Bewunderung und die Gier des Verschmachtenden seltsam und unheimlich mischten, über seine Lippen:

„Annette!“

Und dann stand er wieder bewegungslos und starrte, tief und schwer atmend. Seine Blicke weideten sich an dem Anblick dieser Frau, die in der raffinierten Inszenierung, von dem ruhigen, milden Lichte der Kerzen umflossen, nichts von der Schönheit eingebüßt zu haben schien, die ihn so toll gemacht. Das Kleid, das sie so enge umfloß, und dessen Schleppe wie ein fliederfarbener Hauch auf dem Teppich lag, ließ sie größer und schlanker erscheinen. Auf die Wangen hatte die Erregung natürliche Röte gezaubert, sie hätten der Nachhilfe nicht bedurft, die Augen glühten ihm so tief und dunkel entgegen — und das aschblonde Haar, das ihr Stirn und Schläfe wie ein Heiligenschein umrahmte —

Schritt für Schritt schob Bessel sich vor, und als er ganz in ihrer Nähe war, faßte er wild nach ihren Händen, die er mit heißen, langen Küssen bedeckte, immer, immer zu — dann preßte er, die Worte zerreißen, hervor: „Wie — schön — du bist! — du — du — du!“ und drückte seine Stirn gegen ihre leise bebenden Hände.

Annette sah auf den Mann herab, der so in heißer Anbetung vor ihren Füßen lag. Arme, eitle Frau! Das Stärkste in ihr war in diesem Augenblick das Gefühl der Genugtuung: sie wirkte noch! Und sie hatte den ganz klaren Gedanken: „Jetzt solltest du ihn sehen, Lydia, ihn sehen und mich!“

Aber als der Mann ihre Hände gegen seine Brust preßte, unfähig, ein Wort zu sagen, überfiel sie herzliches Mitleid.

„Herr von Bessel —!“ sagte sie gutmütig und fast bittend.

Da begann es in seinem Gesichte zu zucken, der Blick wurde drohend, sein Atem keuchte, und endlich lösten sich die Worte los:

„Annette, so — so fremd!“

Dann sprang er auf, riß sie an sich und schlang die Arme fest um sie. „Du, du!“

Annette lehnte sich zurück, um seinem Gesichte auszuweichen, und suchte sich aus seinen Armen zu winden.

„Herr von Bessel!“ rief sie dabei unwillig. „Das ist —“

Er ließ die Atemlose, die nun erschöpft auf einen Stuhl sank, aus seinen Armen und trat von ihr zurück.

„Das ist mein Recht, Annette,“ sagte er dann langsam, mit einem Blick, der deutlicher als seine Worte ausdrückte, wie es um ihn stand.

Die Frau, die noch immer schwer atmend an dem Tische saß, sah zu Boden, sie konnte diesem Blick nicht standhalten.

„Herr von Bessel —“ sagte sie, doch er fiel ihr ins Wort.

„Um Gottes willen, Annette, nicht diesen kalten, fremden Ton!“

(Fortsetzung folgt.)

ei
fa
bi
un
ni
W
be

m
an
ha

A

„
br
ste
v
ü
je
fr

S
M
ei
S
D
le

ja
ja
S
g
u
v
W
D
ju
3
m
g
ir
3
je
u

Z
a
C

je
b
e
d
d
b
u
r
j

e
d
n
l
3
e
n
f
j
n